

Prozente führen in die Irre

Arzneimittel-Risiken oder der Nutzen von Screenings lassen sich anhand absoluter Zahlen besser nachvollziehen, betont Bildungsforscher **Gerd Gigerenzer**. Das sei Grundlage für Entscheidungen von mündigen Patientinnen und Patienten.

Vor mittlerweile einem Jahrzehnt versicherte Bundeskanzlerin Angela Merkel: „Mein Leitbild ist der mündige Patient.“ Studien zeigen jedoch, dass Merkels Leitbild noch immer Zukunftsmusik ist. Zu viele Menschen werden überredet statt informiert, zu viele verstehen nicht, was der Arzt sagt – oder sie lassen sich gar in die Irre führen, wie der folgende Vorfall zeigt. Das britische Komitee für Arzneimittelsicherheit sandte 1995 an Ärzte und Medien die Schreckensmeldung, dass die Antibabypille der dritten Generation das Risiko einer lebensbedrohlichen Thrombose verdoppelt – also um 100 Prozent erhöht. Besorgte Frauen setzten die Pille ab, was zu unerwünschten Schwangerschaften und Abtreibungen führte. Was genau aber war mit 100 Prozent gemeint? Von je 7.000 Frauen, welche die Pille der zweiten Generation nahmen, bekam eine Frau eine Thrombose. Dies erhöhte sich bei der Pille der dritten Generation auf zwei. Das heißt, die absolute Risikozunahme betrug nur eine von 7.000 Frauen. Hätten das Komitee und die Medien das absolute Risiko genannt, wäre wohl kaum eine Frau in Panik geraten. Aber dann hätten die Journalisten die Geschichte auch nicht auf die Titelseite gebracht. Diese eine Warnung führte im folgenden Jahr in England und Wales zu geschätzten 13.000 zusätzlichen Abtreibungen. Besonders betroffen waren Mädchen unter 16 Jahren. Ironie des Schicksals: Bei Schwangerschaften und Abtreibungen ist das Risiko einer Thrombose sehr viel höher als bei Einnahme von Pillen der dritten Generation. Auf die gleiche Weise erzeugen relative Zahlen nicht nur Ängste, sondern auch überzogene Hoffnungen. Wenn etwa ein Statin das Auftreten von Schlaganfällen von zwei auf eins je hundert Patienten verringert, dann wird dieser Nutzen gern als eine 50-prozentige Verbesserung beschrieben.

Die Lösung sind nicht bessere Medikamente, sondern risikokompetente Frauen und Männer. Es wäre nicht schwierig, schon Teenagern den Unterschied zwischen einem relativen und einem absolu-

Kinder sollten bereits in der Grundschule Gesundheitskompetenz lernen.

ten Risiko zu erklären. Wenn wir mündige Patienten wollen, brauchen wir ein ehrlicheres Gesundheitssystem – ein System, das informiert, nicht manipuliert. Davon sind wir weit entfernt. Wie eine Untersuchung in neun europäischen Ländern zeigte, wissen die deutschen Frauen über den Nutzen des Mammographie-Screenings am wenigsten von allen, deutlich weniger als etwa die Russinnen. Ein Grund dafür ist wieder der Trick mit den relativen Risiken. Screening verringert die Brustkrebssterblichkeit von etwa fünf je 1.000 Frauen (ohne Screening) auf vier je 1.000 Frauen (nach zehn Jahren). Das hat man den Frauen über Jahre hinweg aber nicht so mitgeteilt, sondern von einer Verringerung um 20 Prozent (von fünf auf vier) gesprochen, oft aufgerundet zu 30 Prozent. Die Deutsche Krebshilfe hat zwar inzwischen die 30 Prozent aus ihren „Blauen Ratgebern“ gestrichen, konnte sich jedoch bis heute nicht dazu durchringen, den Nutzen in verständlichen absoluten Zahlen mitzuteilen. Es ist schade, dass transparente Information immer noch nicht selbstverständlich ist.

Wir haben kein Gesetz, das Patienten vor dieser Form von Irreführung schützt. Aber auch ohne Gesetze gäbe es nachhaltige Lösungen. Gesundheit ist ein Bildungsproblem, und Gesundheitskompetenz sollte bereits in der Grundschule gelehrt werden. Wer gewohnt ist, sich vor dem Kauf eines Kühlschranks bei der Stiftung Warentest zu informieren, kann bei Fragen der Gesundheit Quellen wie igelmonitor.de, patienteninformation.de oder gesundheitsinformation.de zu Rate ziehen. Am Ende liegt es an jedem von uns selbst, sich das Leitbild vom mündigen Patienten zu eigen zu machen. Hier können die Krankenkassen helfen und für bessere Transparenz sorgen. Es wird oft gesagt, dass es angesichts der hohen Kosten unseres Gesundheitssystems nur zwei Alternativen gäbe: höhere Beiträge oder weniger Leistungen. Doch es gibt eine dritte Option: Eine bessere Aufklärung der Patienten ermöglicht bessere Versorgung für weniger Geld. ■



Prof. Dr. Gerd Gigerenzer, 67, ist seit 1997 Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung sowie des 2009 gegründeten Harding-Zentrums für Risikokompetenz, Berlin. Der Psychologe hat zahlreiche Preise erhalten, darunter den Preis der Association of American Publishers für das beste Buch in den Sozialwissenschaften sowie den Deutschen Psychologie-Preis. Mit der Bank of England arbeitet er an dem Projekt „Simple heuristics for a safer world“. Gigerenzer trainiert Manager, amerikanische Bundesrichter und deutsche Ärzte in der Kunst des Entscheidens sowie im Umgang mit Risiken und Unsicherheiten.

Kontakt:
info@mpib-berlin.mpg.de